

Demografischer Wandel

Begriff /Definition

Demographie ist die Wissenschaft von der Bevölkerungsentwicklung und –struktur von Staaten oder geographisch anders abgegrenzten Gebieten. Achille Guillard hat „Demographie“ als wissenschaftliches Erkenntnisobjekt 1855 eingeführt.¹ Sie beschreibt die alters- und zahlenmäßige Gliederung der Bevölkerung sowie ihre Veränderung im Zeitablauf und versucht diese - beispielsweise mithilfe von Umweltfaktoren und sozialen Faktoren – zu erklären. Demografische Veränderungen gehen auf drei große Einflussfaktoren zurück:

- die Geburtenentwicklung bzw. Fertilität,
- die Entwicklung der Sterblichkeit bzw. Mortalität verschiedener Lebensalter sowie die Zunahme des maximal erreichbaren Lebensalters,
- die Migration in bzw. Emigration aus dem betrachteten geographischen Gebiet.

Zur Beschreibung demografischer Prozesse werden neben verschiedenen statistischen Kennziffern wie Geburten- und Fruchtbarkeitsrate, Sterberate und Lebenserwartung, sowie Wanderungsbewegungen auch grafische Darstellung – wie die Alterspyramide – verwendet. Von besonderer Bedeutung sind Bevölkerungsvorausberechnungen, mit denen unter Zugrundelegung qualifizierter Annahmen über die künftig zu erwartende Entwicklung der relevanten Einflussfaktoren auf das demographische Geschehen der Versuch unternommen wird, valide Prognosen über die Bevölkerungszahl und -struktur in der Zukunft zu erstellen.

Derartige Prognosen sind, wie alle Versuche der Ermittlung einer potentiellen Zukunft, mit Unsicherheiten verbunden. Die Unsicherheiten sind jedoch geringer als bei vielen anderen Prognosen – etwa über die Entwicklung des Wirtschaftsgeschehens. Denn demografische Veränderungen verlaufen – mit Ausnahme der Wanderungsströme – relativ langsam. So können sich zum Beispiel Veränderungen des Geburtenverhaltens nur sukzessive auf die Bevölkerungszahl auswirken, weil (a) die Zahl der Frauen im geburtsfähigen Alter durch die Entscheidungen der vorangegangenen Generation limitiert ist und (b) die in den Vorjahren von potentiellen Eltern bereits getroffene Entscheidungen für oder gegen Kinder irreversibel sind. Veränderungen der Sterblichkeit verlaufen noch langsamer und vorhersehbarer, da eine sprunghafte Erhöhung der Mortalität und der Lebenserwartung beim derzeitigen Stand der medizinischen Forschung nicht mehr zu erwarten ist.

Die Zusammensetzung der Bevölkerung, etwa der Altenquotient, könne sich jedoch dann schnell ändern, wenn sie von zwei Seiten zur gleichen Zeit – von der Geburtenentwicklung und der Lebenserwartung – beeinflusst wird.² Strukturelle Veränderungen des Bevölkerungsaufbaus im Zeitablauf, die den Wechsel von einem für lange Zeit prägenden demographischen Zustand zu einem – vermutlich – stabilen neuen Zustand beschreiben, werden als demografischer Übergang bezeichnet. Das Modell des demografischen Übergangs, das vor allem auf Frank W. Notestein zurückgeht, ist der erste wissenschaftliche Versuch einer Beschreibung des Übergangs von hohen zu niedrigen Mortalitäts- und Geburtenraten und dem daraus resultierenden veränderten Bevölkerungswachstum und -aufbau. In dessen Verlauf geht zuerst die Sterblichkeit zurück und später die Geburtenzahl, so dass es zunächst zu einer Bevölkerungszunahme, im Verlauf aber zu einer Bevölkerungsabnahme und einem zunehmenden Alterung der Bevölkerung kommt. Rainer Münz und Ralf Ulrich nennen für den demographischen Übergang aktuelle Beispiele: „Ruanda befindet sich ganz am Anfang des Übergangs. Thailand hat die kritische Phase fast hinter sich. In Deutschland hat nach

¹ Siehe Rainer Mackensen, Demographie als Wissenschaft. http://www2.hu-berlin.de/leibniz-sozietaet/archiv%20sb/051/07_mackensen.pdf

² Der Altenquotient gibt das Verhältnis der Anzahl älteren Menschen (z. B. ab 65 Jahre) zur Anzahl jüngerer Menschen in einer Gesellschaft an.

einer kurzen Phase des Nullwachstums das Schrumpfen der einheimischen Bevölkerung begonnen.“³

Die spürbaren Folgen des demographischen Übergangs werden häufig auch als **demografischer Wandel** bezeichnet. Geburtenrückgang, gestiegene Lebenserwartung, die sukzessive Veränderung in der Altersstruktur in Deutschland aber auch die Abwanderung aus ländlichen Räumen in den neuen Bundesländern sorgen seit einigen Jahren in Deutschland für öffentliche Diskussionen. Vor allem im Kontext der umlagefinanzierten Sozialversicherungssysteme, die eine Umverteilung zwischen den Generationen beinhalten, ist der demografische Wandel zu einem Problem geworden. Die heutigen wirtschaftlichen und sozialen Systeme werden, so das Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, den Anforderungen einer immer älter werdenden Gesellschaft nicht mehr durchgehend gerecht. Im August 2003 unterbreitete die im November 2002 eingesetzte Kommission für die Nachhaltigkeit in der Finanzierung der sozialen Sicherungssysteme unter Vorsitz von Prof. Bert Rürup – bekannt als "Rürup-Kommission" – Vorschläge, wie die Sozialsysteme zukunftsfest, das heißt sicher und bezahlbar gemacht werden können. Ein Kern dieser Vorschläge war die Einführung eines **demographischen Faktors** in die Rentenformel, der bei Zunahme des sog. Rentnerquotienten zu geringeren Rentenanpassungen und damit zu einer Entlastung künftiger Beitragszahler der Gesetzlichen Rentenversicherung führen soll.

Zur Geschichte

Lagen in vorindustriellen Gesellschaften die Geburten- und Sterberaten hoch und war die durchschnittliche Lebenserwartung gering, so sank mit der Industrialisierung und dem Fortschritt der Medizin zuerst die Sterblichkeit. Da die durchschnittlichen Kinderzahlen anfänglich hoch blieben, begann die Bevölkerung zu wachsen. Nach Angaben des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung⁴ wuchs die Einwohnerzahl in den heutigen Industriestaaten zwischen 1750 und 1950 deutlich rascher als jene der weniger entwickelten Regionen. Seitdem fällt der Bevölkerungszuwachs in den Industrieländern bescheiden aus. Die Veränderungen von Sterblichkeit und Fruchtbarkeit verlaufen in verschiedenen Regionen nicht zeitgleich.

Demografischen Wandel gab es schon in dem 19. Jahrhundert. So gab es in Deutschland im Ersten Weltkrieg einen Geburteneinbruch, auch während der Weltwirtschaftskrise kamen weniger Kinder zur Welt – und Klagen wurden laut, dass die Deutschen aussterben würden. Während des Nationalsozialismus gab es relativ geburtenstarke Jahrgänge. Die Frauen des Jahrgangs 1935 bekamen im Durchschnitt 2,1 Kinder. Auf den Einbruch im Zweiten Weltkrieg folgte der Nachkriegs-Babyboom während des Wirtschaftswunders. Der nächste größte Geburtenrückgang fand Anfang der 1970er Jahre statt (veränderte Rolle der Frau, Weiterentwicklung bei Verhütungsmittel).

Aufgrund der demografischen Veränderungen im Zuge der deutschen Wiedervereinigung richtete der Deutsche Bundestag eine Enquete-Kommission ein, die sich ausführlich mit diesem Thema auseinandersetzte. Der Schlussbericht „Demographischer Wandel – Herausforderungen unserer älter werdenden Gesellschaft an den Einzelnen und die Politik“ wurde 2002 veröffentlicht. Der Kommission war es gelungen, den ideologisch aufgeladenen Begriff „Vergreisung“ durch den neutraleren Begriff „demografischer Wandel“ zu ersetzen. Sie hat somit auch den Alterungsdiskurs versachlicht. Die politische Debatte um die Aufrechterhaltung der Sozialversicherungen trug mit dazu bei, dass in der Öffentlichkeit der demografische Wandel Thema wurde. Die demographische Entwicklung ist seit einigen Jahren ein

³ Rainer Münz und Ralf Ulrich, Demographischer Übergang – Theorie und Praxis. http://www.berlin-institut.org/fileadmin/user_upload/handbuch_texte/pdf/Muenz_Ulrich_Demografischer_Uebergang.pdf

⁴ Siehe: Rainer Münz und Ralf E. Ulrich: Demografischer Übergang – Theorie und Praxis

sensibles Thema für Wirtschaft, Sozialsysteme und auch für die Kirche. Städte und Gemeinden beginnen damit, strategische Konzepte und politisch abgestimmte Ziele zu entwickeln zu der Frage, wie die Folgen des demografischen Wandels bearbeitet werden können. Die Ausgewogenheit des Generationenverhältnisses soll mittels Aktivitäten kommunaler Familienpolitik erhalten werden. Kommunale Infrastruktur muss dem steigenden Anteil älterer Menschen Rechnung tragen. 2004 hat die Stadt Bielefeld als erste bundesdeutsche Kommune eine Stabsstelle *Demographische Entwicklungsplanung* eingerichtet, damit die Bevölkerungsentwicklung bei allen städtischen Planungen berücksichtigt wird. Nahezu alle größeren Unternehmen haben die Probleme des demografischen Wandels erkannt (u.a. absehbarer Facharbeitermangel), doch erst ein Fünftel der Unternehmen hat geeignete Vorkehrungen getroffen (Demografie- Management).